

Rezensionen / recensions / recensioni

Hallet, Wolfgang (2011). *Lernen fördern: Englisch. Kompetenzorientierter Unterricht auf der Sekundarstufe I*. Seelze: Klett/Kallmeyer. 247 p.

Kaum ein Konzept hat die Schule in den letzten Jahren geprägt wie jenes der «Kompetenz»: Einerseits ist es Grundlage für die Implementierung von Bildungsstandards und Leistungstests, welche die Qualität von Unterricht durch schulexterne empirische Verfahren messen und sicherstellen sollen. Andererseits soll im Zuge dieser «Output-Steuerung» auch die Autonomie einzelner Schulen und Lehrpersonen erhöht werden, welche durch die Erarbeitung geeigneter Lernumgebungen die Verantwortung dafür tragen, dass die jungen Menschen die geforderten Kompetenzen tatsächlich erwerben.

Vor diesem Hintergrund ist Wolfgang Hallets Buch doppelt wertvoll: Es enthält erstens eine machtvolle Kritik der Bildungsstandards und möglicher «Verengungen» der schulischen Lernkultur. Zweitens zeigt es auf, wie lernförnder Unterricht auf der Basis des Kompetenzkonzepts tatsächlich aussehen sollte.

Bei den Bildungsstandards sind «Kompetenzen» auf sehr verschiedenen Ebenen angesiedelt und betreffen sowohl Fähigkeiten höherer Ordnung (z.B. «verständnisvoller Umgang mit kultureller Differenz») wie auch basale Fähigkeiten (z.B. «Orthographie»). Diese Pluralisierung des Kompetenzbegriffs hat unheilvolle Konsequenzen, die man in Lehrwerken und Übungsmaterialien bereits ablesen kann: Dabei werden selbst drillartige Sprachübungen oder Wortschatzarbeit rasch als «kompetenzorientiertes Lernen» ausgegeben, sodass «nicht unbedingt einleuchtend ist, warum sich der Fremdsprachenunterricht durch die Kompetenzorientierung verändern sollte» (S. 43). Zudem bringen die Standards eine Segmentierung von sprachlicher Handlungskompetenz in einzeln modellierbare *skills* mit sich, wobei schlecht testbare Fähigkeiten rasch marginalisiert werden. Dies ist so unsinnig wie realitätsfremd, denn erstens sind gerade die schlecht testbaren Kompetenzen die interessantesten (argumentatives Schreiben, persönliche Stellungnahmen usw.). Und zweitens existieren Kompetenzen nie isoliert: Sprechen heisst immer auch hören, schreiben immer auch lesen, planen und analysieren usw.

Die didaktische Sprengkraft des Kompetenzkonzepts liegt also nicht bei den Standards und Tests. Sie liegt im Bewußtsein für den kommunikativen Charakter von Sprache und in der Einsicht, dass die Fähigkeit zu ihrer selbständigen Verwendung subjektiv geprägt ist und individuell erworben wird. Dies bedingt, dass die Vielfalt und Unterschiedlichkeit der individuellen Lernvoraussetzungen und -stärken den Ausgangspunkt und die Grundannahme aller Planung und Gestaltung von Unterrichtsprozessen sein sollten. Hallet zeigt konkrete Möglichkeiten auf, wie Lernstandsdiagnosen durchgeführt und Lehrpersonen

sowohl Ausgangskompetenzen wie Fortschritte der Lernenden differenziert erfassen können. Anschliessend stellt er die Grundzüge eines auf Individualisierung des Lernens ausgerichteten Unterrichts dar, welcher sich auszeichnet durch:

Pluralität: Die schulischen Interaktionsformen umfassen eine gewisse Bandbreite, ermöglichen den Lernenden individuelle Anknüpfungspunkte, sprechen ihre Interessen und Neigungen an und erlauben verschiedene Arbeitsverfahren und Lernwege;

Wahlmöglichkeiten: Lernende erhalten nach Möglichkeit eine Auswahl an Fragen und Materialien und können sich so den Lerngegenständen ihren Interessen und Neigungen entsprechend annähern;

Offenheit: Lernaufträge legen die Jugendlichen nach Möglichkeit nicht auf ein bestimmtes Verfahren oder eine Arbeitsmethode fest; sie lassen eine Reihe möglicher Antworten zu und ermöglichen damit auch verschiedene Grade an Verarbeitungstiefe und Kompetenzniveaus;

Scaffolding: Beim Lernen erhalten die Jugendlichen je nach persönlichen Lernvoraussetzungen, Begabungen und Fähigkeiten individuelle Unterstützung. Dazu können die Bereitstellung von Übungen oder Glossaren, multimedialer Materialinput, Rückmeldungen zur individuellen Lernproduktion (*formative feedback*) oder auch Hinweise zur Strukturierung des Arbeitsprozesses gehören;

Ganzheitlichkeit: Materialangebote und Lernsettings sprechen mehrere Begabungen und Intelligenzen an und vermeiden die Förderung einseitiger Lernwege (S. 91-92).

Ein weiteres Prinzip des lernfördernden Englischunterrichts ortet Hallet in der Themen- und Inhaltsorientierung und darin, dass «Kompetenz» letztlich die Fähigkeit zur kulturellen und sprachlich-diskursiven Teilhabe an der fremdsprachlichen Lebenswelt bedeutet. Der Unterricht sollte deshalb auf Texten und Materialien aufbauen, welche (1) in der Erfahrungswelt der Lernenden relevant sind; (2) bedeutungshaltig sind und sich nicht ohne eigene Verstehensleistung erschließen; (3) problemhaltig sind, so dass die Beschäftigung mit ihnen interaktive Aushandlungsprozesse erfordert und (4) Reflexionen auslösen, die zu sinnvollen diskursiven Handlungen führen.

Wenn die Lernenden sprachliche Handlungskompetenzen an Hand echter Probleme und authentischer Texte erwerben sollen, dann braucht der Unterricht auch ein schlüssiges Aufgabenkonzept, welches diese Lernprozesse anleitet, begleitet und deren Evaluation möglich macht. Ein Hauptkapitel seines Buchs widmet Hallet deshalb der Charakterisierung von «komplexen Kompetenzaufgaben, welche das «didaktisch-methodische Substrat» (S. 144) seiner Überlegungen ausmachen. Gemeint sind «entschulte» Aufgaben, die an realen kommunikativen Alltagshandlungen orientiert sind, um Kompetenz sicht- und veränderbar zu machen. Diese sind von Natur aus komplex, da sie sich an zentralen Problemen und Fragen echter Diskurse orientieren. Sie sollen inhaltliche und sprachlich-diskursive Prozesse initiieren, aus denen Aushandlungen sowie zielführende Kommunikationsakte und Präsentationen folgen. Und sie sollen

offen konstruiert sein, sodass sie weder die Problemlösungswege der Lernenden noch den *Outcome* inhaltlich determinieren.

Den Wert dieser Aufgabekultur für die Zukunft des (Englisch-)Unterrichts werden all jene zu schätzen wissen, welche schon einmal die seelenlosen und sinnfreien Umformungs- und Gedächtnisakrobatik-Aufgaben erlebt haben, die in manchen Aufgabendatenbanken zu finden sind und jungen Menschen auf standardisierte Vergleichstests vorbereiten sollen. Natürlich sollen die Jugendlichen bei solchen Tests Erfolg haben, aber die Förderung von sprachlicher Handlungskompetenz bedeutet eben viel mehr. Es bedeutet, die Fremdsprache in unterschiedlichen Situationen erfolgreich anzuwenden, der eigenen Meinung im globalen Markt von Diskursen Gehör zu verleihen und Menschen aus anderen Kulturen zu verstehen und mit ihnen in Austausch zu treten. Diese Ziele implizieren eine Didaktik, welche die Jugendlichen als eigenständige Subjekte betrachtet und ihnen im positiven Sinne etwas zutraut. Sie implizieren auch eine Leistungsbeurteilung, welche die Lernenden nicht bloß auf eindimensionalen Fähigkeitskontinua verortet, sondern einen Beitrag leistet zu einer multidimensionalen *Feedback*-Kultur im Dienst des Lernens, welche von Wohlwollen und Unterstützungswillen getragen ist und auf Seiten der Lernenden Vertrauen in die Unterstützung durch die Lehrperson und Selbstvertrauen in die eigene Leistungsfähigkeit schafft.

Am Ende des Buchs findet sich noch je ein Kapitel zur kooperativen Unterrichtsentwicklung und zur Bedeutung der Mehrsprachigkeit für das Fremdsprachenlernen. Indem Hallet Wege aufzeigt, wie sich solche Entwicklungsdesiderate konkret umsetzen lassen, gibt er Schulen und Fachschaften zentrale Werkzeuge zur Konzeptualisierung eines lernförderlichen Unterrichts in die Hand. Er leistet einen wichtigen Beitrag gegen die eingangs erwähnte «Verengung» des Fremdsprachenunterrichts und zeigt auf, wie die Leistungsfähigkeit von Bildungssystemen auf der Basis der Kompetenzorientierung tatsächlich gesteigert werden kann: indem nämlich die Prozesse des Lernens selber verbessert werden.

Stefan D. Keller, Pädagogische Hochschule der Fachhochschule Nordwestschweiz